

Die Feier des österlichen Triduums in einer Basisgemeinschaft

Der folgende, von einem Wiener Priester, der selbst mehrere Jahre lang mit chilenischen Basisgemeinschaften zusammengearbeitet hat (H. Berger), übersetzte Bericht soll gleichzeitig Anregungen für eine lebendigere Gestaltung des österlichen Triduums wie einen Einblick in eine Madrider Basisgemeinde geben. Der Verfasser des Berichtes wirkt als Priester in dieser Basisgemeinde, die aber wesentlich von den Mitgliedern selbst geleitet und getragen wird. red

Im Februar 1968 versammelte sich eine kleine Gruppe von Studenten und Akademikern mit einem Priester und einem Diakon, um ihre religiöse Situation und ihre Glaubenserziehung zu besprechen. Angesichts der Nähe der Fastenzeit war ihre erste Entscheidung, ein intensives Katechumenat zu beginnen, um sich auf Ostern vorzubereiten. Man entschloß sich, die Kartage gemeinsam in einer Villa in den Vororten Madrids zu feiern. Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die später zur Schaffung einer Basisgemeinde führte.

Es ist nun nicht meine Absicht, hier die Entwicklung dieser Gemeinschaft zu beschreiben. Sie besteht derzeit aus neun Gruppen von je zehn oder zwölf Mitgliedern. Hier will ich nur eine konkrete Erfahrung schildern: die Feier des österlichen Triduums. Zwischen 1968 und 1973 hat man es mehrmals gemeinsam gefeiert. Die pastoralen Grundlinien waren für alle Jahre ähnlich, unbeschadet eines ständigen Fortschrittes in der Gestaltung. Wir beschreiben hier die Erfahrung von 1973.

Verschiedene Umfragen, die unter den Mitgliedern der Gemeinschaft gemacht wurden, bestätigten folgende Aussage: Die Feier des österlichen Triduums „ist ein ausgezeichnetes Mittel, um sich in die Gemeinschaft zu integrieren, um einander kennenzulernen und um den tieferen Sinn der christlichen Ostern zu begreifen.“

Die Teilnehmer verblieben für die Zeit der Feierlichkeiten innerhalb des Hauses. Sie setzten sich aus Mitgliedern der Basisgemeinschaft und Freunden aus diversen anderen Gruppen zusammen.

Die österliche Vorbereitung

In den fünf Wochen, die dem Palmsonntag vorausgehen, wurde an jedem Mittwoch und jedem Freitag unter dem Thema „Unsere christliche Haltung im Leben“ eine österliche Vorbereitung durchgeführt. Diese behandelte in der Form eines Wortgottesdienstes, verbunden mit einer Gewissenserforschung, folgende Themen:

1. Die Berufung durch Gott (Jer 1,4–10 und Mt 22,1–14).
2. Die neue Geburt (Röm 6,1–11 und Joh 3, 1–8).
3. Die Zurückweisung des Pharisäertums (Jes 5,8–9.11–12.20–24; Mt 23,13–36).
4. Gott zeigt sich im Erbarmen (Ex 34,6–9 und Lk 15,1–3.11–32).
5. Die Bekehrung als evangelische Wende (Jes 58,9–14 und Lk 5,27–32).
6. Der persönliche Akt des Glaubens (1 Thess 1,13 und Joh 4,43–54).
7. Zeugen des Evangeliums (1 Joh 1,1–4 und Mt 28,16–20).
8. Die Praxis der christlichen Liebe (Lev 19, 1–2.11–18 und Mt 25,31–46).
9. Der Sinn des Leidens (2 Kor 6,1–10 und Joh 12,24–25).
10. Menschliche Erwartungen und christliche Hoffnung (Röm 5,1–11 und Lk 1,67–79).

Die Feier des Palmsonntages als Auftakt des Osterfestes suchte ihren Akzent im Hineingehen des Herrn in die Stadt der Menschen. Er geht als Träger ständiger Veränderungen und als Rufer zur Umkehr, verstanden als christliches Synonym für Revolution, in diese hinein.

Am Montag und Dienstag widmeten sich mehrere Gruppen der Aufgabe, das Triduum technisch und pädagogisch vorzubereiten. Eine Gruppe widmete sich dem Versorgungsproblem, eine andere der Gestaltung der abendlichen Feiern, eine andere der Reflexion und eine schließlich der Freizeitgestaltung.

Am Nachmittag des Mittwochs in der Karwoche versammelten sich rund 50 Personen am vereinbarten Ort. Darunter waren acht Ehepaare, z. T. mit kleinen Kindern.

Zur Zeit der Abenddämmerung, noch vor dem Abendessen, hielt man eine gemeinsame Bußfeier im größten Raum des Hauses. Der Vorsitzende der Gemeinde, ein verheirateter Laie,

leitete die Feier ein und wies auf den Ver-söhnungscharakter von Ostern hin. Der Gruß des Priesters an die Versammelten war von 1 Joh 4,7-8 inspiriert.

Man las 1 Joh 1,8-2,2 und Jak 2, unterbrochen durch Momente des Schweigens und durch Gesänge. Die Gewissenerforschung beruhte auf den Texten der Seligpreisungen und der Wehrufe bei Matthäus. Nach einer kurzen Homilie sprachen alle Teilnehmer, jeder ganz frei nach seiner Art, zum Thema Bekehrung. Alle saßen im Kreise, nach jedem Beitrag herrschte kurzes Stillschweigen.

Danach erhoben sich alle. Der Priester sprach einige Worte in Form eines direkten persönlichen Appells. Nach weiteren individuellen und kollektiven Bitten um Vergebung wurde die Absolution erteilt. Die Versammlung schloß mit dem Friedensgruß und dem Gesang der österlichen Freude.

Die Themen der Reflexion

Die drei letzten Tage der Karwoche wurden jeweils mit der Rezitation der Laudes im Garten der Villa eingeleitet. Nach einem kurzen Gruß betete oder sang man einen Dankpsalm. Einer der Teilnehmer sprach am Schluß ein Gemeinschaftsgebet.

Daraufhin kommentierte der Vorsitzende des Tages, der immer ein Theologe war, das Reflexionsthema des Morgens und leitete damit die Arbeit der vier Arbeitsgruppen ein. Die drei ausgewählten Themen waren:

1. Die politischen Implikationen der Liebe (Gründonnerstag).
2. Der Prozeß zu Jesus hin und der Prozeß Jesu (Karfreitag).
3. Auferstehung und Befreiung (Karsamstag).

Die Reflexionslinien, wie sie der Theologe dargelegt hatte, und das in einer Mappe übergebene Arbeitsmaterial dienten den Gruppen als Grundlage ihrer Arbeit, die etwa zwei Stunden beanspruchte.

Nach dem Mittagessen aller drei Tage arbeiteten praktisch alle Teilnehmer in diversen Gruppen an der Vorbereitung der abendlichen Zeremonien. Vier Personen, drei Laien und ein Priester, übernahmen die allgemeine Verantwortung und die Koordination. Einige machten den Feierraum zurecht, andere bereiteten die biblischen Lesungen vor, Sänger und Musiker probten, andere stellten Texte

zusammen und einige suchten nach passenden Berichten über aktuelle Ereignisse.

Der Gründonnerstag

Die Feier des Gründonnerstages fand ihren Akzent im engen Zusammenschluß Jesu mit den Seinen, auf dem Hintergrund des Fehlschlages der Aktivierung des Volkes, das von den Autoritäten eingeschüchtert und manipuliert ist. Es war notwendig, unsere Situation näher zu bedenken: Auch wir stehen vor dem Anruf, einen Dienst der Hingabe in Form der politischen Liebe zu leisten.

Wir feierten das Brudermahl im großen Saal – eine geräumige Kapelle – wie ein Hochzeitsfest. Die Tische waren in U-Form aufgestellt, weiß gedeckt und mit Blumen und Kerzen geschmückt. Während die 150 Geladenen Platz nahmen, wurde mit Wein und Keks ein Aperitif gereicht. Nach der Begrüßung und der Bekanntgabe des Versammlungsablaufs besprach man die Ergebnisse der Gruppenarbeit am Morgen. Lesungen aus dem Missale, Gesänge und Berichte von konkreten Erfahrungen führten zum allgemeinen Gespräch hin.

Der Gestus der Fußwaschung wurde durch die Ablegung der Gelübde einer Schwester und eines Ordensmannes, die beide zur Gemeinschaft gehören, ersetzt. Die Geldkollekte war zur Unterstützung verschiedener Befreiungsbewegungen bestimmt.

In das eigens zusammengestellte eucharistische Hochgebet wurden zweimal Fürbitten und freie Danksagung eingeschaltet. Zur Kommunion, gereicht in beiden Gestalten, blieb jeder auf seinem Platz. Sie fügte sich sofort an das eucharistische Hochgebet an.

Auf dem Haupttisch verblieb auf einem großen Teller die Hälfte des konsekrierten Brotes. Die Teilnehmer des Gastmahles stellten ihre Kerzen dazu. Somit war der Raum bereitet für die spätere persönliche Kontemplation. Die Feier schloß mit dem Gebet des Priesters, dem Gesang des Vaterunsers und dem Friedenskuß.

Der Karfreitag

Für die abendliche Feier des Karfreitages wurde der Saal völlig ausgeräumt. Einige Stühle, Tische und Bänke wurden in einer Ecke zusammengestellt. Am Boden wurden

Matten und Zeltplanen aufgelegt. Die Beleuchtung war spärlich. An den Wänden hingen Plakatstücke politischen Inhalts, ähnlich denen, wie wir sie in unseren Städten vor dem 1. Mai sehen. Zerrissene oder angebrannte Stoffstücke hingen von Fenstern und Decke.

Man versuchte die Stimmung des Prozesses Jesu zu treffen: Nacktheit, Ausgeliefertsein, Angst, Verrat, Kampf, Mut und Entscheidung. Der Saal erinnerte sowohl an einen Vorraum zu einem Gericht als an einen Lagerstuppen einer Untergrundbewegung oder auch an eine Folterkammer – auf jeden Fall an einen Ort menschlicher Verlassenheit.

Die rund hundert Teilnehmer setzten sich auf den Boden. Die Feier fing ganz unvermittelt mit der Lesung zeitungähnlicher Notizen an: Arbeiter, die in einem Zusammenstoß mit der Polizei erschlagen wurden, Urteile ziviler und militärischer Gerichte aus jüngster Zeit. Das letzte war eine gemeinsame Erklärung aller Gerichte, die gegen Jesus Prozeß führen. Einige von uns hatten Brüder und Freunde in den Gefängnissen.

Es folgt die Erklärung des Sinnes der Feier und Erläuterungen zum Verlauf. Nach den Anrufungen des Jesaja (Jes 52,13–53, 12) wurde die Leidensgeschichte nach Johannes, aufgeteilt in fünf Stücke (Ölgarten, im Hause des Annas, im Palast des Pilatus, Kreuzigung und Grablegung), gelesen. Es las nur ein Lektor, die einzelnen Teile waren durch Gesänge und Momente des Schweigens getrennt.

Während der Lesung der Kreuzigungsszene wurden zwei rohe Balken hereingetragen. Unter Stillschweigen wurden sie zusammengenagelt. Der evangelische Bericht mündete in die Anbetung des Kreuzes: Alle knieten, der Zelebrant hielt das Kreuz in die Höhe. Ein Kantor und der Chor sangen alternierend die „Improperien“ nach aktualisierten Texten.

In einfacher Form brachte man das konsekrierte Brot herein, das in einem Nebenraum aufbewahrt war. In großer Schlichtheit schritt man zur Kommunion, eingeleitet durch das Singen des Vaterunsers. Die Feier endete mit einem Gebet des Priesters.

Die österliche Nachtwache

Für die Ostervigil erstellte man einen völlig anderen äußeren Rahmen. Die Bänke waren

so aufgestellt, daß sie im Zentrum einen großen Raum freiließen. Die Wände waren freizügig geschmückt, von der Decke hingen Papierschlängen. Man versuchte, dem Raum einen Anflug einer Kirchenfeier zu geben: barock und überladen, eingestellt auf den Geschmack des Volkes.

Das Fest begann im Garten mit einem offenen Feuer. Während die etwa 300 Geladenen herbeiströmten, sang man Volkslieder. Das Lagerfeuer brannte hoch empor, rundherum tanzten die Leute.

Ohne eigentliche liturgische Einleitung begann man mit der Manifestation rund um das Feuer. Mit Spruchbändern wurden die ausgewählten Themen angegeben: „Versammlungsfreiheit“, „Abschaffung der Privilegien“, „Allgemeine Amnestie“, „Gleiche Rechte für die Frau“, „Friede in Indochina“ u. ä. Darauf folgte die Verbrennung von Symbolen: eine Figur des Onkel Sam (Imperialismus), mehrere Zeitungen und Zeitschriften (Pressemanipulation), eine Plastikpistole (Militarismus und Krieg), eine übergroße Imitation eines Tausendpesetenscheins (Banken) und eines Kommandostabes als Zeichen der Macht.

Während noch alle um das Feuer standen, bestieg ein Lichtträger mit einer brennenden Fackel in der Hand ein paar Stufen und lud das Volk ein, ihm zu folgen, um den Weg der Befreiung zu finden. Unter Absingen von „Spirituals“ setzte sich der Zug in Bewegung. Der Weg zum Saal war von den Kerzen des Gründonnerstags beleuchtet. Sobald alle in den noch dunklen Raum kamen, richtete sich der Lichtträger im Namen des Volkes an den Priester: Die Christen suchen den Weg der Befreiung im Herrn. Der Diakon läßt sie Platz nehmen und antwortet, daß die Befreiung in der Geschichte des Heiles gefunden wird.

Nun hörte man die Lesungen an (Schöpfung, Exodus, Propheten und Evangelium), unterbrochen von Stillschweigen und Gesängen. Nach dem Evangelium sang man triumphierend das Alleluja, von der Fackel aus wurde die Osterkerze entzündet, und der ganze Saal erstrahlte im hellen Licht. Mädchen verteilten rote Nelken, in die Mitte des Saales warf man an die vierzig bunte Ballons, zwei Gruppen tanzten zum Thema „Heute ist der Herr erstanden“, und alle Anwesenden klatschten in die Hände.

Man machte nun eine Pause, um die Taufe von zwei Kindern vorzubereiten. In dieser Gemeinschaft, die aus jungen Leuten besteht, feiert man die Taufe nur einmal im Jahr, nämlich zu Ostern. Aus dem Hintergrund der Kapelle sprach einer der Väter die Bitte um die Taufe und legte das Bekenntnis zum Glauben ab. Ein Mädchen, das in dieser Nacht seine Erstkommunion hatte, las die Epistel (Röm 6,3–11), man segnete das Wasser, und die ganze Gemeinde bekannte ihren Glauben und ihre Bereitschaft. Die Taufe schloß mit einem weiteren Freudengesang: Christus erhebt in jedem Menschen, der wiedergeboren wird.

Jetzt wurde der große Osterhymnus, der vorher besprochen worden war, verkündet. Der Kantor wechselte nach griechischem Vorbild mit einem Chor ab: er selbst drückte die Erwartung und Hoffnung aus, der Chor schilderte die Unterdrückung des Volkes. Gegen Ende schmolzen alle Stimmen zusammen, der Zelebrant und der Diakon stimmten mit ein, und somit setzte sich der Gesang in der eucharistischen Danksagung fort, die in der Segensdoxologie gipfelte.

Das Mahl endete mit dem Friedensgruß und der Kommunion, Tanz und Gesang begleiteten den Auszug, die Nacht endete mit einem großen Volksfest, bei dem auch Feuer- und Knallwerk nicht fehlten. So endete das österliche Triduum mit einer tiefen Freude über die Auferstehung.

Otto Enzmann

Audiovisuelle Methoden im Gottesdienst

Der folgende Beitrag soll als kurze Anregung für jene Gemeinden, Liturgiekreise und Seelsorger dienen, die bisher noch keine Erfahrungen mit audiovisuellen Methoden im Gottesdienst haben. Zugleich will der Verfasser zu solcher Verlebendigung der Gottesdienste ermutigen, die aber selbstverständlich nur sinnvoll ist, wenn sie gleichzeitig eine inhaltliche Vertiefung bedeutet. red

Der heutige Mensch ist durch die Massenmedien sehr stark audiovisuell beeinflusst. In der Jugendkatechese rechnet man selbstverständlich mit dieser Tatsache. Wie aber steht es mit der Erwachsenenkatechese, wie steht es mit der Verkündigung im Gottesdienst, die für den Großteil unserer Gläubigen immer noch die intensivste Form der religiösen Unterweisung darstellt und daher optimal genutzt werden sollte? Dürfen wir uns hier ungeachtet unserer technisierten Zeit weiterhin mit einer bloß verbalen Kommunikation begnügen, und dies oft einseitig nur vom Priester zur Gemeinde? Die Psychologie sagt, daß bei der Vermittlung von Informationen durch Worte allein zirka 20 Prozent, durch Wort und Bild 50 Prozent, durch Wort, Bild und Selbstbearbeitung zirka 80 Prozent haften bleiben. Diese Überlegungen rechtfertigen wenigstens den Versuch, audiovisuelle Methoden in den Gottesdienst hineinzunehmen. Über solche Versuche und gemachte Erfahrungen wird hier berichtet.

Ziel und Grenzen

Unser Ziel ist die Vermittlung und erlebnishafte Vertiefung christlicher Wahrheiten und Einstellungen. Audiovisuelle Methoden sind nur Mittel zum Zweck, dem audiovisuell geprägten Menschen, der nach einer anstrengenden Arbeitswoche oft nicht zu angespannter geistiger Aktivität disponiert ist, den Zugang zu erleichtern und ihm einprägsame „Aufhänger“ in den Alltag mitzugeben. Audiovisuelle Methoden zwingen aber auch den Prediger zu größerer Klarheit und Einfachheit seiner Gedanken. Der damit gegebenen Gefahr der Simplifizierung und Oberflächlichkeit sollte mit dem Grundsatz begegnet werden, daß das Wort wichtiger ist als das Bild; das Wort muß in die Tiefe führen und Glauben wecken. Neben der genannten Gefahr stellen sich manche wohl die Frage, ob die Anwendung technischer Mittel nicht die Würde der Eucharistiefeier beeinträchtigt, ob sie nicht das Empfinden der Gläubigen stört, ob „unsere Kirche“ architektonisch überhaupt für solche Versuche geeignet ist. Diese Fragen sind grundsätzlich zwar positiv zu beantworten, sie bedürfen aber u. a. einer ständigen Kommunikation mit der Gemeinde.